download unter www.biologiezentrum.at

Der Hau selbst ist mit alten Stöcken, Himbeergesträuchen, hohen Waldschmielen und streckenweise mit dem im Isergebirge überall vorzüglich oft bis zu Manneshöhe emporwachsenden Adlerfarn bestanden. Auch die Eberesche war in Strauch- und Bäumchenform öfters anzutreffen. In einem nahen Gesträuche sangen ein „Schwarzplattl" (Sylv. atricapilla) und mehrere Rothkehlchen.

Ueber den erwähnten Hau steigend, gewahrten wir ausser einem Kukuk noch einen Bussard (wohl Buteo vulgaris), welcher auf den Aesten eines dürren, abenteuerlich geformten Baumrecken aufhackte.

Auf dem südlichen Theile des Haues bilden Laubhölzer dichtes Gesträuch, in dem ich zu meinem Erstaunen eine Gartengrasmücke (Sylv. hortensis) und eine Dorngrasmücke (Sylv. cinerea) singen hörte. Besonders die Erste hätte ich in dieser Höhe (1100 M.) nicht zu finden geglaubt. Dann gingen wir daran, die durch den Triangulirungspunct bezeichnete grösste Höhe des Berges aufzusuchen, was bei dem hohen Walde keineswegs sofort gelang. Nach einigen Irrwegen kamen wir endlich zu demselben, trafen aber keine Spur einer Aussicht. Der Gesang eines auffallend blassgefärbten Rothkehlchens und das „Gib, gib" der scheuen Kreuzschnäbel unterbrach die tiefe Stille, welche da oben herrschte.

Nach einer kurzen Ruhe suchten wir die Landesgrenze auf und wandten uns dann dem Südabhange zu. Auf einer der breiten Querschneissen machten wir halt und betrachteten die allerdings beschränkte Aussicht, welche uns gegen Süden und Südosten zutheil wurde. Sonnenbestrahlt, in duftigem Glanze leuchtete die grosse Iser mit ihren Wendungen und Krümmungen, ihren Sandbänken und Moorwiesen zu uns herauf und weckte die lebhafteste Sehnsucht in uns, diese Herrlichkeiten in unmittelbarer Nähe zu schauen.

Auf der sonnigen Lehne sangen mehrere „Spitzlerchen" (Anthus arboreus) ihre Weise, auch die „Weisskahle" (Sylv. curruca) liess ihr „Tschä, tschä, tschä" erschallen

Da kein Weg nach abwärts führt, so gingen wir wieder zur Landesgrenze und an dieser südlich herab bis zu den Iserquellen.

Merula torquata, die Ring- oder „Schneeamsel", welche R. Tobias seinerzeit auf der Tafelfichte beobachtete, konnte ich nicht entdecken. Wenn dieselbe noch die Tafelfichte bewohnt, so ist sie jedenfalls nur spärlich vertreten. Ueberhaupt ist in den letzten Jahren ein bedeutender Rückgang der „Schneeamsel" in Bezug auf die Zahl zu bemerken.

R. Tobias führt ferner auch den Bergpieper (Anthus montanellus L. Chr. Br.) als Bewohner der Tafelfichte an. Dieser Bergpieper, den der alte Brehm als selbstständige Art aufstellt, ist die locale Abänderung des Wiesenpiepers, welche die Hochmoore (also auch bei Klein-Iser*) bewohnt. Auch von diesem Pieper fand ich hier keine Spur und glaube kaum, dass er unter den jetzigen Verhältnissen hier oben seine Wohnung aufschlägt. Gegen die Iserquellen zu, finden sich wohl mehr geeignete Oertlichkeiten, aber auch da war kein Wiesenpieper wahrzunehmen, Nur ein Schwarzplättchen flötete nahe am Wasser seine Weise.

An der Iser abwärts schreitend, gelangten wir zu grossen, durch die letzten Ueberschwemmungen gebildeten Steinhalden und Schuttbänken, welche jedoch mit Ausnahme einiger Gebirgsbachstelzen keinerlei thierisches Leben aufwiesen. Die Scenerie wechselte fortwährend; einmal umgaben üppig grüne Wiesen (allerdings von geringer Ausdehnung) den Bach, dann drängten sich wieder die Fichten mit ihrem Astgewirre so nahe an die Ufer, dass wir nur mit Mühe weiter konnten. Merkwürdigerweise herrschte in diesem Gebiete, in das ich so grosse ornithologische Hoffnungen gesetzt, eine auffallende Stille.

Ausser einigen trinkenden Sängern der gewöhnlichsten Art sah ich an diesem forellenreichen Bache nichts besonders, selbst keinen Eisvogel, ja nicht einmal eine Wasseramsel. Der Letzteren wird der Wasserlauf vom Strittstücke an schon zu ruhig sein. Allerdings mag die vorgerückte Zeit — es war Mittag — dazu beigetragen haben. Immerhin hätte ich aber wohl bei meiner gespannten Aufmerksamkeit mehr beobachtet, wenn der Reichthum an Vögeln wirklich ein bedeutenderer gewesen wäre. So konnte ich nur folgende Arten verzeichnen: Kukuk, Gebirgsbachstelzen, Buchfink, Meisen und Goldhähnchen, Rothkehlchen, Baumpieper und Auerhuhn.

Bei einigen Holzarbeitern, welche hier ihr Mittagmahl, bestehend aus „Feldhühnern in Uniform*)", kochten, luden wir uns zu Gaste. Dann ging es wieder flussabwärts, bis dies in der Nähe der preussischen Grenze einfach unmöglich wurde. Daher wandten wir uns südlich und stiegen über den grünen Lahnstein empor zum schwarzen Teiche**), um von da in's Wittighaus zu gelangen. Auf einem riesigen Haue bemerkten wir eine Schaar Hänflinge („Ruthhanfliche" — Canabina sanguinea), sowie auf einem Windbruche einen auf Beute lauernden Thurmfalken. Die hohen Fichtenbestände waren wie ausgestorben.

In einer reichlichen Stunde (die aber dem Sprichworte nach „der Fuchs gemessen und den Schwanz zugegeben hatte") langten wir in Wittighaus an, von wo wir nach einem gemüthlichen Plauderstündchen auf dem im vorigen Artikel beschriebenen Wege wieder in unseren Ausgangsort zurückkehrten.

*) Ornitholog. Excurs. im Isergebirge. II. in diesen Blättern.

*) Kartoffel mit Schale.
**) Reviername.

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

IV. Der Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva).

Von **E. Perzina.**

Es war im September des Jahres 1885, als ich in dem Flugkäfige eines Wiener Vogelhändlers, unter einer Schaar von Grasmücken, Rothschwänzen und anderen frisch gefangenen Insectenfressern, ein kleines braunes Vögelchen mit weissen Spiegeln in den Steuerfedern, fand, welches matt und traurig, durch das wilde Umhertoben der übrigen Mitge-

download unter www.biologiezentrum.at

fangenen sichtlich beunruhigt und geängstigt in einer Käfigecke sass. Dieser Vogel war mir damals eine neue, ungekannte Erscheinung und ich beobachtete ihn aufmerksam, noch ungewiss wofür ich ihn ansprechen solle; da begann sich das Vögelchen zu bewegen und nun wusste ich, dass ich es mit einem Fliegenschnäpper zu thun habe, denn wenn seine Bewegungen auch nicht vollständig mit denen des Halsband- oder grauen Fliegenfängers gleich waren, sondern namentlich im raschen Hüpfen von einer Sitzstange zur anderen vielmehr Sicherheit zeigten, so war doch der Grundcharakter der Bewegungen derselbe, die Art der Nahrungsaufnahme, das schnelle, plötzliche Schnappen, ganz die gleiche, wie bei allen Angehörigen der Familie Fliegenschnäpper. Ich wandte mich nun an den Händler mit der Frage, ob dies eine Baumschwalbe*) sei? Die Antwort war, es müsse wohl „so etwas" sein, wenn der Vogel eine rothe Kehle hätte, so würde er, der Händler sagen, es sei ein „spanischer Rothkropf." Es war auch ohne die rothe Kehle ein spanischer Rothkropf!**) Ich kaufte den Vogel natürlich sofort, konnte ihn jedoch leider nur einige Tage erhalten, da er durch schlechtes, ungenügendes Futter und Aufregung bereits zu sehr herunter gekommen war. Mein Interesse an dieser Vogelart war nun geweckt und ich trachtete ein zweites Exemplar zu erlangen; über ein Jahr war mein eifriges Suchen umsonst, dann erhielt ich ein prächtig ausgefärbtes, rothbrüstiges ♂, welches ich bald eingefüttert hatte. Dieser Vogel zeigte sich in der Folge so liebenswürdig, als so angenehmer Stubengenosse, dass ich es mir angelegen sein liess, noch mehr Exemplare dieser lieblichen und seltenen Vogelart in meinen Besitz zu bringen und jeder Zwergfliegenfänger, welcher zufällig bei irgend einem Händler auftauchte, fand in mir seinen Käufer. Ich war so glücklich, während dieser Jahre gegen 30 Zwergfliegenfänger zu erhalten und wenn ich von diesen auch viele an andere Liebhaber seltener Stubenvögel wieder abgab, so bin ich doch seit der Zeit, wo ich den ersten rothbrüstigen „Spanischen" erhielt, kurze Unterbrechungen ausgenommen, immer im Besitze eines oder mehrerer Exemplare der kleinsten europäischen Fliegenfängerart gewesen. Schon in der Freiheit durch sein spärliches, meist auf gewisse Plätze beschränktes Vorkommen, selten, darf der Zwergfliegenfänger in Gefangenschaft als eine der seltensten Erscheinungen betrachtet werden, deren Besitz wohl nur selten einen Vogelliebhaber erfreuen wird und ich glaube, dass ich manchem Freunde der befiederten Welt einen Gefallen erweise, wenn ich hier meine mehrjährigen Beobachtungen über das Gefangenleben dieses zierlichen Vögelchens mittheile.

Der Zwergfliegenfänger ist nicht nur der kleinste und beweglichste, er ist auch der schönste der Fliegenfänger; wenn auch das Kleid seines Verwandten, des Halsbandfliegenfängers, in den Gegensätzen seiner Farbe, der schmucken Zeichnung prächtig und auffallend ist, so wird es doch von der lieblichen Schönheit des Gefieders eines ausgefärbten Zwergfliegenfängers, in seinen zarten, harmonisch wirkenden Farbentönen übertroffen. Der vollständig ausgefärbte Vogel gleicht in Zeichnung und Farbe einem Miniatur-Rothkehlchen, aber einem idealisirten Rothkehlchen, denn seine Formen sind unendlich zierlicher, seine Farben zarter und doch lebhafter als jene dieses Vogels; die grösste Schönheit des Rothkehlchens das grosse seelenvolle Auge ist auch ihm eigen. Unmittelbar unter der Schnabelwurzel beginnend, breitet sich über die Kehle und Brust ein schönes gelbroth aus, welches gegen den weisslichen Unterleib zu immer matter werdend, in ein zartes rostgelb ausgeht; dieses schwache rostgelb zeigt sich auch oberhalb der Schenkel und unter den Flügeln. Das Rothgelb der Kehle wird nach der Mauser von einem aschgrauen Federsaum eingefasst, welcher gegen das Frühjahr hin schön graublau wird; auch auf dem grauen Kopfe zeigt sich dann ein blauer Schimmer, welcher wie ein zarter Hauch hingegossen, eine grosse Zierde und das Hochzeitskleid des Vogels bildet. Bei sehr alten Exemplaren zeigen sich manchmal in den Parthien oberhalb Schnabels und Augen vereinzelte gelbe Federchen. Von den Steuerfedern sind auf jeder Seite die drei äussersten durch grosse weisse Spiegel geziert, die übrigen schwarz. Dieses Kleid trägt der Zwergfliegenfänger erst nach seiner dritten Herbstmauser, und zwar beide Geschlechter fast vollständig gleich; die Weibchen sind jedoch gewöhnlich etwas weniger blau, auch ist der Unterleib mehr und reiner weiss als beim ♂. Bevor der Vogel dieses Altersgefieder anlegt, trägt er drei andere verschiedene Kleider; von diesen erscheint zuerst das Jugendkleid, mit gelblich brauner Oberseite, die Schwungfedern lichter gerandet, die Flaumfedern an der Spitze lichter gefleckt, so dass eine Schuppenzeichnung entsteht, Unterseite gelblichgrau, an der Kehle lichter, das Steuer von derselben Farbe, wie bei dem alten Vogel. Ich muss gestehen, dass ich nicht ganz sicher bin, ob dieses Kleid durch Mauser oder Verfärbung dem folgenden weicht; ich besitze gegenwärtig drei Zwergfliegenfänger diesjähriger Brut, welche noch theilweise das Jugendgefieder tragen; diese Vögel verlieren wohl jetzt Federn, jedoch sehr wenig und nur Flaumfedern, und doch verschwindet die Schuppenzeichnung rapid. Ich glaube daher annehmen zu können, dass die Flaumfedern durch Mauser den neuen einfärbigen weichen, während bei den grösseren Federn eine Verfärbung, welche das Verschwinden der hellen Zeichnung bedingt, stattfindet. Im zweiten Gefieder ist die Oberseite braungrau, die Unterseite weisslichgrau, die Kehle etwas lichter. Diese Färbung der Unterseite wird bei der nächsten Mauser in gelbgrau verwandelt, die Kehle ist rein blassgelb ohne sich jedoch scharf abzugrenzen; der interessanteste Theil der Verfärbung, über welchen noch keineswegs volle Klarheit herrscht, ist der Uebergang aus diesem in das Altersgefieder. Sicher ist, dass dieser mehr durch Verfärbung, als durch Federerneuerung erfolgt; nach der dritten Mauser scheint sich nämlich nur die Farbe der Oberseite und namentlich des Oberkopfes verändert zu haben, in dem diese Parthien mehr grau als früher erscheinen, die Kehle und Unterseite zeigt jedoch dieselbe gelbe, respective gelb-

*) Wiener Vulgärname für die Fliegenfänger-Arten, namentlich für M. albicollis; M. grisola wird manchmal auch „Mistfink" genannt.

**) Wiener Vulgärname für M. parva.

download unter www.biologiezentrum.at

lichgraue und weissliche Farbe, wie früher; bei zwei Exemplaren dieser Stute, welche ich in früheren Jahren besass, bemerkte ich gegen das Frühjahr hin, dass die Kehlfedern, namentlich an den Spitzen lebhafter gefärbt wurden, diese Verfärbung schritt sich über alle Federn der betreffenden Parthie in gleicher Weise ausbreitend allmälig vor, an Intensivität immer mehr zunehmend, bis Ende Mai das Gefieder seine volle Farbe erlangt hatte. Bei einem Zwergfliegenfänger, welchen ich jetzt besitze, nimmt diese Verfärbung einen anderen Verlauf, indem sie nicht nur unmittelbar nach vollendeter Mauser begann, sondern auch äusserst ungleichmässig ist, indem einzelne Stellen der Kehle bereits ziemlich lebhaft rothgelb, andere in unmittelbarer Nähe befindliche Federn aber noch blassgelb sind.

Man könnte nun leicht zu der Ansicht hinneigen, dass die rothgelben Federn neue, die gelben jedoch noch vorjährige seien; dem wiederspricht aber folgendes: erstens hat der Vogel vollständig und gleichmässig vermausert, wie daraus ersichtlich, dass alle Federn gleichwenig abgenützt sind, zweitens nehmen die rothgelben Federn jeden Tag an Lebhaftigkeit der Farbe zu und die lichteren Parthien beginnen theilweise an der Spitze der Federn grössere Farbenintensivität zu zeigen. Sobald dieser Vogel ausgefärbt sein wird, werde ich die Beobachtungen, welche ich während dieses Vorganges noch zu machen hoffe, den geehrten Lesern dieses Blattes zur Kenntniss bringen. Ich will jetzt nur noch erwähnen, dass auch die alten, bereits vor der Mauser rothbrüstig gewesenen Vögel nach dem Federwechsel das Gelbroth der Kehle nur in sehr matten Farbentönen zeigen, doch wird die Farbe mit jedem Tage intensiver und etwa vier Wochen nach der Mauser hat sie ihre volle Stärke erreicht. Eigenthümlich ist es, dass bei den Zwergfliegenfängern ziemlich häufig anormal gebildete Augen vorzukommen scheinen; ich habe wenigstens schon drei Exemplare, und zwar durchwegs zweijährige besessen, von denen das eine Auge normal, das andere jedoch um gut ein Drittel grösser, als ersteres war. Merkwürdig ist auch das Geschlechtsverhältniss bei M. parva; wenigstens 80% der Zwergfliegenfänger, welche ich besass waren ♂ und auch andere Beobachter haben mir gesagt, dass sie nur selten ein ♀ dieser Vogelart erhalten hätten.

Der Zwergfliegenfänger ist den grössten Theil des Jahres sehr lebhaft und bewegungslustig, am meisten aber während der Frühlingsmonate, wo die Nistlust in ihm erwacht; dann singt das ♂ den ganzen Tag, theilt es seinen Käfig mit einem weiblichen Vogel, so ist es gegen diesen ungemein zärtlich, doch sah ich bei einem solchen Paare nie ein Liebesspiel, umsomehr wunderte es mich daher, als heuer ein altes ♂, welches einen Käfig allein bewohnte, seinem Käfignachbar, einem Weibchen Weidenlaubvogel durch das Gitter eifrig den Hof zu machen begann; der Vogel hüpfte das Gefieder bald sträubend, bald glatt anlegend, von einer Sitzstange zur anderen, fortwährend laut singend, dann hing er sich an das Gitter, breitete die Flügel aus, schwirrte mit diesen (fast in der Weise, wie dies der Silberfasan oder manche Bülbül-Arten zu thun pflegen) und lies dabei leise, lispelnde Laute hören. Ich vereinte später diese zwei Vögel, musste sie aber bald wieder trennen, da sie sich gegenseitig befehdeten.

Der Gesang des Zwergfliegenfängers ist ungemein lieblich und von ausserordentlichem Wohlklange, und wird mit Ausnahme der Mauserzeit, wo der Vogel überhaupt sehr träge ist, das ganze Jahr fleissig vorgetragen. Herr Major Alexander von Homeyer hat in Jahrgang 12, Nr. 3, dieser Blätter eine sehr genaue und getreue Schilderung des Zwergfliegenfänger-Gesanges gegeben, und möchte ich nur noch bemerken, dass manche Exemplare auch Talent, fremde Vogelstimmen zu copieren zeigen. Ich besitze unter meinen kleinen Fliegenschnäppern zwei solche Spötter, der eine bringt die Copie des Lockrufes und Gesanges der Rauchschwalbe, wenn auch nicht in vollendeter, so doch in deutlich erkennbarer Weise, der andere copirt die Rufe des Gartenrothschwanzes und den Schreckruf der Zaungrasmücke in meisterhafter Weise. Diese Imitationen sind so gelungen, dass mein Rothschwanz jeden Ruf des Fliegenschnäppers beantwortet, und sämmtliche Grasmücken darauf in lebhaftester Weise reagieren; sobald der Fliegenfänger den Grasmücken-Angstruf ausstösst, werden die Sylvien unruhig, rufen und beruhigen sich oft minutenlang nicht, kurz geberden sich ganz so, als wenn eine ihrer eigen Art den Warnungsruf ausgestossen hätte. So lange der Zwergfliegenfänger leise, „halblaut“ singt, sitzt er in lässiger Haltung, mit gesträubtem Gefieder ruhig auf seinem Zweige, sobald der Gesang aber mit voller Stärke vorgetragen wird, richtet er sich hoch auf, das Gefieder liegt dann glatt an, dabei wird fortwährend mit dem Schwanz gewippt, wohl auch kleine Bücklinge gemacht. Das Schwanzwippen scheint überhaupt in den Gefühlsäusserungen unseres Fliegenfängers eine grosse Rolle einzunehmen, denn es wird sehr viel und in der verschiedensten Weise geübt; Freude, Neugier, Furcht, alles wird durch entsprechende Bewegungen ausgedrückt. Ich habe noch keinen europäischen Sing-Vogel gesehen, welcher sein Steuer so weit aufwärts zu schlagen vermag und pflegt wie M. parva. Alle Bewegungen erfolgen mit der grössten Leichtigkeit; die anderen Fliegenfängerarten hüpfen nie schnell von einem Springholz zum anderen, sondern zeigen hierin eine gewisse Schwerfälligkeit, indem sie nach jedem Sprunge ein wenig ruhig sitzen bleiben, der Zwergfliegenfänger hingegen springt behend und schnell auf und ab. Reizend ist sein Benehmen in einer Vogelstube; hier wählt er sich in der Regel einige dürre, hochstehende Astspitzen zu seinen Lieblingsplätzen, auf welchen er zu singen und zu ruhen pflegt, und von wo aus er auch kleine Rundflüge veranstaltet. Wirft man einen Mehlwurm in die Luft, so ist er sicher aufgefangen, bevor er wieder den Boden berührt. Der Flug ist leicht und elegant. Die Sonne hat in dem Zwergfliegenfänger einen warmen Verehrer, wenn an düsteren Wintertagen ein Strahl von ihr in's Zimmer fällt, so wird er mit fröhlichem Gesange begrüsst; auch die Wohlthat eines Bades weiss unser Vögelchen nach ihrem vollen Werthe zu würdigen, er badet oft und so stark, dass er nass ganz schwarz aussieht.

Als Nahrung reiche ich meinen Zwergfliegenfängern ein Gemisch von gleichen Theilen geriebe-

download unter www.biologiezentrum.at

ner Möhre, gekochtem Rindsherz, Ameisenpuppen und Weisswurm, darunter öfters etwas feinzermahlene Hanfschalen, da diese ihm zur Gewöllbildung nothwendig sind. Das Gewöll aus solchen Hanfschalen, Mehlwurmhäuten und ähnlichen unverdaulichen Stoffen bestehend, wird ziemlich weit weggeschleudert, so dass man meist gar nicht bemerkt, dass Gewöll ausgeworfen wird.

Die Ameisenpuppen gebe ich so lange sie zu haben sind, frisch oder abgeschreckt, im Winter abgebrüht. Mehlwürmer gebe, jedoch nur dann, wenn keine frischen Ameisenpuppen vorhanden, 5—6 Stück pro Tag und Kopf, hie und da auch eine Fliege oder Spinne.

Sämmtliche Zwergfliegenfänger, welche ich noch besass, ziehen Mehlwürmer, ja selbst frische Ameisenpuppen den Fliegen vor, manche Fliegenarten scheinen überhaupt gar nicht angenommen zu werden. Von grösster Wichtigkeit für die gute Erhaltung eines Zwergfliegenfängers ist die Beschaffenheit der Sitzstangen, diese müssen sehr dünn sein, da sonst der Vogel sehr rasch fussleidend wird.

Gegen Kälte zeigt sich der Zwergfliegenfänger weit weniger empfindlich, wie seine Verwandten, und ich habe ihm in einem sehr mässig geheizten Zimmer, in welchem sich Halsbandfliegenfänger bereits sichtlich unbehaglich fühlten, mit bestem Erfolge überwintert, umsomehr Empfänglichkeit zeigt er gegen Störungen und Beunruhigungen, und sind diese von schädlichstem Einfluss auf ihn, indem er dadurch meist so erregt wird, dass er zu fressen aufhört und dann sehr rasch eingeht. Aus diesem Grunde ist es auch sehr schwer, Zwergfliegenfänger mit gutem Erfolge zu versenden, da nur sehr gut eingewöhnte und zahme Vögel während des Transportes Futter nehmen, scheu hingegen so lange herumflattern bis sie ermattet nieder sinken und dann verloren sind.

Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen.

Von **W. Dackweiler.** — (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Die Prämiirung wird unstreitig am besten sein, welche die Vorzüge und Mängel der Thiere am correctesten bezeichnet. Unsere jetzige Prämiirungsweise sagt uns nichts weiter, als dass die Thiere gut, weniger gut oder nicht gut sind. Weshalb sie gut sind, oder was ihnen mangelt, das wird verschwiegen. Ein Hauptzweck der Ausstellungen ist die Belehrung des Publicums, besonders der ausstellenden Züchter. Unterbleibt diese Unterweisung, so erfüllen die Ausstellungen in einem Hauptpuncte ihren Zweck nicht. Es ist Gebrauch, die Güte der Thiere in abwärtssteigenden Stufen zu bezeichnen mit I., II., III Preis, lobender Anerkennung und Anerkennung. Diese Bezeichnung ist unseres Erachtens nicht deutlich, weil sie eben Vorzüge und Mängel der Ausstellungsobjecte verschweigt.

Auf unseren Unterrichtsanstalten werden die schriftlichen Arbeiten censiert, in der Regel mit I, II oder III. Von einem strebsamen Schüler muss man erwarten, dass er sich klar zu machen suche, warum ihm die betreffende Censur wurde und nicht eine andere. Ist das aber bei diesen drei Prädicaten durchgehends möglich? Wir sagen entschieden nein. Vielfach fühlen die Lehrer selbst das Ungenügende heraus, indem sie eine Zergliederung eintreten lassen, wie Ia, Ib etc. oder indem sie kurze Randbemerkungen machen. Aber auch damit ist nicht immer geholfen, sofern nicht das motivirende Wort des Lehrers hinzutritt. Die mit I censierten Arbeiten können unmöglich alle gleicher Güte sein. Disposition, Ausführung, Stylistik etc, sind sicher verschieden, einige Arbeiten haben ihren Hauptwerth in diesem, andere in jenem Puncte, einzelne sind wohl besser als andere, eine ist vielleicht die beste von allen, und doch hatten alle dieselbe Censur. Bei den mit I censierten Arbeiten findet sich der Schüler selten zu ferneren Nachdenken angeregt; er freut sich über die gelungene Arbeit und gibt sich zufrieden. Anders ist es bei den niedrigen Censuren. Halten wir leicht ersichtliche Fehler ausgeschlossen, so liegt offenbar der Grund, weshalb die Arbeit weniger befriedigte, verdeckt; es ist vielleicht die Disposition nicht entsprechend, oder die Satzconstruction etc. etc. Da sitzt nun so ein Armer und grübelt und grübelt, er glaubt, alles in Ordnung zu finden, und kommt nicht selten dahin, den Grund in der Ungerechtigkeit oder Parteilichkeit des betreffenden Lehrers zu suchen. Die nackte Censur ist also mangelhaft, weil eben der Hinweis auf das Mangelhafte fehlt.

So ähnlich geht es mit dem Prämiiren auf unseren Geflügelausstellungen. Die höchste Auszeichnung ist der I. Preis, damit soll nun wohl angezeigt werden, dass das Thier (der Stamm) in all' seinen Rassenmerkmalen für gut befunden worden. Ist es nun aber nicht möglich, dass das Thier in einem Rassenmerkmale etwas mangelhaft, in anderen aber um so besser ist, so dass der geringe Mangel reichlich ausgeglichen wurde? Und wenn in einer Classe der Ausstellung mehrere I. Preise vergeben werden, sind dann die Stämme oder Thiere alle gleicher Güte? Wir fanden einmal auf einer Ausstellung in einer Classe zehn I. Preise vergeben. Sechs Stämme derselben Rasse und Farbe nebeneinander stehend waren mit I. Preise prämiirt. Und doch constatiren wir, dass diese sechs Stämme verschiedener Güte waren. Was wusste nun der Aussteller, der Beobachter? Einfach, dass die Thiere gut waren. Welcher Stamm aber der beste war, darnach fragte man vergebens. Bei den ersten Preisen ist die Sache noch nicht so ernst. Sie wird es aber sofort, wenn auf den besten Stamm ein besonderer Preis zu vergeben wäre. Freilich macht man sich dabei wenig Kopfschmerzen. Man bezeichnet einen Stamm als den besten, ohne aber wieder anzugeben, warum dieser der beste ist. Schwieriger wird die Sache bei den II. Preisen. Wo sitzt da das Gute, wo das Mangelhafte? Das zu bestimmen ist für den Aussteller, sowie für den aufmerksamen Beobachter nicht immer so leicht.

Darum sollte es das Preisgericht thun. Gerade bei den mit II. Preisen prämiirten Thieren müsste klargestellt werden, wo es noch mangelt, damit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel. 207-210